

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein

Berlin, 1802

Stimmung der Armee auf dem dritten Rueckzuge von der franzoesischen
Graenze

[urn:nbn:de:bsz:31-241500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241500)

Hauptquartier zwei Tage vorher wußte, daß der 13te Juli der wichtige Tag seyn sollte, der entscheiden würde, ob die Preußen vor Landau stehen bleiben, oder über den Rhein zurückzugehen gezwungen seyn würden. Man zweifelte aber daran, weil man gewöhnlich von daher sehr unrichtige Prophezeiungen hatte. Den 12ten aber wurde schon in der Parole befohlen, daß die Wagen zurechte gemacht und um zwei Uhr die Pferde angeschirrt seyn sollten. Früh um 3 Uhr, den 13ten Jul., hörte man plänkern. Ich zog auf die Anhöhen bei Frischlingen. Ein dicker Nebel verbarg mir den Feind. Das Kriegsgetümmel wurde immer schauerlicher. Das wilde Geschrei der leichten Reiterei, welches periodisch war, verkündigte mir immer den Angriff einer neuen Kolonne. Die preussischen Feldwachen zogen sich an die Batterien heran, und nur einzelne Flankeurs waren bis auf eine Schußweite von den Franken. Der Nebel verzog, und man sah sie in dichten Reihen, jenseits eines kleinen Baches, ungefähr eine halbe Stunde weit, aufmarschirt. Vor den belaubten Hütten, welche das Lager bildeten, standen zwei westphälische Regimenter (damals Romberg und Schladen). Sie schossen mit ihren leichten Feldstücken nach den Franken, aber erreichten sie bei weitem nicht. Diese hatten vierundzwanzig

Pfünder. Einige Kugeln retroschirten, und flogen über die Reihen hinweg in die Laubhütten.

Da ich sah, daß hier schwerlich ein Angriff erfolgen würde, und am Gebirge ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer begann, so begab ich mich auf meine alte Anhöhe hinter Edighofen, von wo aus ich alles übersehen konnte. Eine schreckliche Aussicht bot sich mir dar. Jeder Windstoß, welcher eine Pulverwolke wegwehete, zog mir den Vorhang von einer Mordscene. Husaren und Kürassiers wurden von dem mörderischen Feuer einer französischen Batterie vor dem Dorfe Edesheim, von woher die Chaussee kommt, die nach Mannheim geht, geangstigt. Sie avancirte bis dicht neben Edighofen. Die reitende Batterie des Lieutenants Ebel (der sich hier recht in der That den Orden pour le mérito verdiente) donnerte aber mit solcher Energie von ihrer Anhöhe, daß jene Batterie stark beschädigt wurde, Rad, Pferde und Menschen verlor, und aus dem Besiz der preussischen Schanze, zurück, nach Edesheim weichen mußte. Wären sie hier durchgebrochen, so hätten die Preußen fast alle leichte Truppen und sämtliche Kanonen verloren. — Was der Lieutenant Ebel angefangen hatte, vollführte der brave Blücher. Er versuchte mit seinen Husaren, die zurückziehende Batterie zu erobern. Zwar war sie durch eine Reihe Vierundzwanzigspünder gedeckt, die aus Landau herbeige-

bracht waren, zwar schossen unaufhörlich aus den neben der Chaussee hinlaufenden Weinbergen die französischen Schützen, aber dennoch setzte er mit verhängtem Zügel nach, griff furchtlos an, nahm die Batterie, achtzig Chasseurs, nebst dem General le Bossiere gefangen, und führte sie zwischen den lebhaftesten Feuern durch.

In den Weingärten an den Bergen ging das kleine Gewehrfeuer so heftig, daß man keine Sekunde zählen konnte, worin nicht immer einige hundert Schüsse gefallen wären. Sieben Bataillons Franken gegen sechs Kompagnien und ungefähr hundert Jäger der unserigen; dessen ungeachtet aber blieben diese unbeweglich. Daß der weit stärkere Feind hier nicht bei Edighofen durchdringen konnte, davon war vorzüglich wohl dies die Ursache, daß man seit dem heftigen Angriff, der auf diesen wichtigen Paß den 2ten Juli geschah, ernstlich darauf bedacht gewesen war, denselben zu besetzen. Vor dem Haupteingang des Fleckens hatte man eine Schanze aufgeworfen, und vor jeden Steig, der den Feind zwischen den Weinbergen zu dem Orte führen konnte, Brustwehren errichtet, die beinahe bis an den Hals reichten. Dahinter standen ein Jäger nebst zwei Fusiliers, die gegenseitig abwechselnd ihre Gewehre abfeuerten. Ohne eigenen großen Verlust richteten sie blutige Niederlagen unter den heranrückenden Franken an.

Diese verdeckten sich in die Weinberge, und vorzüglich zielten die neu angekommenen Tirailleurs sehr richtig. Die Blesirten und wenigen Todten hatten fast alle Kopfwunden.

Die Franken löseten sich einige Mal während der Aktion ab. Dies konnte man deutlich hören und unterscheiden, wenn das Feuer, welches lange nachließ, mit doppelter Stärke wieder ansang. Die sechs braven Füsilier-Kompagnien standen von Morgen drei Uhr bis Nachmittag um drei Uhr in dem schrecklichsten Gewehrfeuer, von einigen leichten Feldstücken unterstützt und von der entferntern schweren Batterie auf der Platte sekundirt.

Als um diese Zeit diese braven petits chasseurs (wie die Franken die grünen Füsiliers nannten) von zwei westphältschen Bataillons (Nomburg und Schladen, die bei Frischlingen aufmarschirt, aber müßig, standen) abgelöset wurden, sah ich sie hinter Edighofen. Ich eilte zu ihnen, und jeden dieser Helden hätte ich umarmen mögen. Sie standen da, schwarz von Pulver und Dampf, ihre Hände etwas verbrannt, die Montur durchlöchert, mit preussischem Stolz im Gesicht. Entkräftet von der langen Anstrengung und brennenden Hitze, lagerten sie sich auf das Gras. Es ward Wasser geholt. Der brave Commandeur ließ auf seine Kosten Wein herbeischaffen. Während diese ruheten, nöthigten jene beiden Bataillons endlich die Fran-

fen zum Rückzuge bis über Rott, etwa dreiviertel Stunden weit. Ich wagte mich jenseits Edighofen. Welcher schauerliche Anblick! Von der einen Seite schlug mir die Flamme des brennenden Dorfes Edesheim — der hoch auflodernde hölzerne Thurm entgegen, rechts am Gebirge rollte der Donner der Kanonen, unter dem Huf meines Pferdes Sterbende und Todte. Ich mochte etwa eine Viertelstunde weit geritten seyn, als mir der Prinz George von Hohenlohe begegnete. Wagen Sie sich, rief er, nicht zu weit, die Stelle ist unsicher, der Platz ist nicht unser. Er ritt weiter. Ich sah mich um, hörte vor mir zwar mit kleinem Gewehr feuern; es schien mir aber sehr weit. Doch dauerte es kaum ein Paar Minuten, so sah ich die Preußen sehr schnell zurückeilen. Man hatte sie zu ungestüm verfolgt. Bis Edighofen mußte sich alles hinter die Schanze retiriren. Die Büchsenkugeln schlugen auf die Dächer. Manche Haubiße wurde geworfen, aber keine wollte zünden. Als die Preußen in ihrer alten Stellung waren, wurde alles wieder ruhig. So blieb es bis nach neun Uhr, als plötzlich die Ordre kam: alles Gepäck sollte über die Speierbach nach Mosbach zurückgehen.

Aber warum das? fragten mich diejenigen, denen ich erzählt hatte, daß die Preußen in der Ebene, vorzüglich bei Edighofen und Edesheim, sich so brav gehalten hätten. Doch bald hörten wir,

die Preußen hätten sich zu weit ausgedehnt, wären im Gebirge zu weit vorwärts gedrungen. Sie hätten sich nicht gehörig unterstützen können. Im Gebirge hätten sie eine Batterie und zwei Bataillons verloren. Der General Pfau war gefangen; der General Kunitzki gefährlich verwundet. Nach langen vergeblichen Stürmen hatten sie in der Abenddämmerung die Schanzen auf dem Schänzlel forcirt.

Ein Augenzeuge erzählte mir, daß viele Franken bloß Weinkleider getragen, worin die Patronen gesteckt, und Flinten gehabt hätten. Als die Kartätschen sie gliederweis zu Boden streckten, riefen sie: schießt nur, wir sterben gern für unsere Nation. Um elf Uhr waren sie schon im Neustädter Thal, von wo aus das Kriegsgeschrei in der Ebene ertönte.

Mir kam es ehemals sonderbar vor, daß die Affäre bei Kaiserslautern die Franken bis Landau trieb. Jetzt war mir es begreiflich, wie die Wegnahme eines Berges die Deutschen zwingen konnte, sich bis hinter Worms zu retiriren; die Oesterreicher gingen bei Ketsch über den Rhein. Das Lager des Prinzen von Hohenlohe kam zwei Stunden hinter Worms.

S t i m m u n g
der Armee auf dem dritten Rückzuge von den
französischen Gränzen.

Aus Champagne mußte sich 1792 die Armee retiriren; 1793 aus Lothringen und Elsaß, 1794 aus der Gegend von Landau. Destere Retiraden machen den Soldaten muthlos. Die Desertion, vorzüglich bei den westphälischen Regimentern, nahm zu. In ihren Zelten hörte ich hart urtheilen. Nicht immer denkt der gemeine Mann ganz unrichtig. Sie waren unzufrieden, daß man sie so lange an Frankreichs Gränzen herumirren ließ. Es hilft, sagt der eine, doch nichts, und unsere Wirthschaft geht zu Grunde, ruiniert uns und unsere Kinder; die Gutsbesitzer schonen der Weiber nicht, und für wen fechten wir? für die französischen Edelleute, damit diese wieder zurückkehren, und ihre Unterthanen tyrannisiren können? sie mögen selbst ihr Leben daran setzen, was kummert es uns! wir hätten eher Ursach, den armen Franzosen beizustehen, damit sie nicht wieder unter die Herrschaft ihrer ehemaligen so harten Gebieter kämen.

Die Offiziere waren zum Theil auch verstimmt. Es wäre, hieß es, bei Vertheilung der Orden, nicht immer unparteiisch verfahren worden; man-

her jüngere wäre ältern Offizieren vorgezogen, manchem der Abschied mit einer geringen Pension aufgedrungen worden. Man klagte, daß der Anführer unbestimmte Befehle gebe, dadurch die Leute verstimme, und vorzüglich bei der Kavallerie Sattel, Sacken und Pferde ruinire. Wenn es hieße: morgen früh! so müßte alles früh in Ordnung seyn; und wenn der Morgen vorbei, und wieder abgepackt wäre, so käme wieder neue Ordnung; beim Feldmarschall würde die Stunde bestimmt, und manche Plackerei verhütet; mancher Unfall sey durch Eitelkeit herbeigerufen worden; im Grunde kommandirten die Adjutanten; sie verträten gewissermaßen das Fernrohr, durch die der Feldherr nur das zu sehen bekäme, was ihnen beliebte. Der Herzog von Braunschweig habe weislich zu rechter Zeit den Kommandostab niedergelegt; man sey jetzt zwölf Stunden weit retirirt, ohne vom Feinde gedrängt zu werden.

Ich für mein Theil hatte nicht nöthig, so manchen allgemein gangbaren Reden beizupflichten. Das Kampagne-Leben ward mir schon eine erträgliche Gewohnheit; aber Lust hatte ich eben nicht, noch einmal vorwärts zu gehen. Wie wir von Sandau zurückzogen, merkten die Pfälzer an: es wäre doch sonderbar, daß ihre schöne Wein-, Korn- und Obst-Ernte den Franken gewachsen seyn sollte. Ein französischer General hätte schon im vergangenen

Winter zu Diedesheim gesagt: die Preußen werden die Kirfchen und wir die Weintrauben essen. Als ich von Dshofen nach Westhofen ritt, stand ein Trupp von etlichen zwanzig bis dreißig Bauern, die mit allerlei Arbeitsgeräth versehen waren. Sie sollten schanzen, und wollten nicht. Wozu? sagten sie; wenn die Franken sich nähern, so werden die Schanzen wieder verlassen, und dann haben wir aufs neue Arbeit beim Demoliren. Ihr müßt, sagte ich, der Noth weichen, und dem Stärkern nachgeben. Die Preußen können auch ruiniren. O, das ist schon geschehen: sehen Sie! dort, dort stehen sie in den Weingärten; sie haben die Weinstöcke ausgerottet; was half alles Lamentiren? 60,000 Gulden sind dahin! Die rarsten Stöcke, die ein Kapital dem Besizer waren, sind umgehauen, die Pfäle verbrannt; mancher wird zeitlebens daran denken. Das ist, sagte ich, unmöglich; sollte hier, wo kein Feind uns drängt, nicht solches Land gebraucht werden, daß nichts darunter leidet? Man hat euch unrecht berichtet. Nein, nein, wir waren Augenzeuge, dort auf jenen Anhöhen, nach Pechenheim hin, können Sie es sehen. Ich fand dort auch wirklich Infanterie mitten in Weinbergen stehen. Wie geht das zu? sagte ich zu einem angesehenen Offizier, daß hier, wo kein Feind sichtbar ist, auf Kosten der armen Einwohner ein festes Lager bezogen wird? Ja, antwortete er, Sie wissen

es nicht, daß hier klassischer Boden ist, wo Marlborough und Prinz Eugen im festen Lager im Sukzessionskriege standen. Sie durften aber damals keine Weinstöcke ausrotten, weil zu der Zeit hier Kornfelder waren. Es ist ein herrliches Lager, wenn uns der Feind hier von Worms und Pfeddersheim angreifen will. Sehn Sie, der linke Flügel lehnt sich an den Rhein, bestreicht von den Anhöhen die Chaussee, daneben steht herrlich die Kavallerie in der Ebene bis an die Hügel; dort ist der Kirchhof vor der Fronte: welche herrliche Redoute; weiter hin geht ein Fluß vor dem Lager im Wiesengrunde, bis nach Bingen und Kreuznach, wie schön, wie bequem! Freilich dies Mal, wenn der Ort nicht so vornehm wäre, wäre es eben nicht nöthig; denn acht Stunden von hier trifft man keinen Franzosen; man muß aber auf alles bedacht seyn. Und es ist doch so schmeichelhaft, gerade ein festes Lager zu haben, das einst ein so großer Held hatte; das schon allein schafft Respekt beim Feinde. Der Platz ist so herrlich gewählt, daß es sich wohl die deutschen Patrioten gefallen lassen können, einige Weinstöcke auszuopfern. Ich konnte nicht hiermit übereinstimmen, denn ich verstand nicht, was jetzt Noth und nicht Noth that. Ueberdies hatte ich von der Menschenfreundlichkeit des Prinzen, der uns kommandirte, eine zu vortheilhafte Idee — und das übrige lag in einer

höhern Sphäre, über die ich in meinem politisch engeren Gesichtskreise nicht reif genug urtheilen konnte.

Ungeachtet meiner Gegenvorstellungen, klagten sie fort, welches freilich im Kriege nichts ungewöhnliches bei den Landleuten ist. Im Frühjahr, wenn der Feind uns alles genommen hat, verlangen sie freie Verpflegung. Das erste Mal ging es an, da hatten wir alles vollauf; selbst jetzt ziehen sie Mangel herbei, indem sie weder Gärten noch Felder schonen, und das übrige verderben; vorzüglich klagten sie über die rothen Husaren, und, daß alle ihre Beschwerden deshalb fruchtlos gewesen wären. — Wenn ich auch abrechne, daß der habfüchtige Pfälzer, der bis jetzt gewohnt war, in Ruhe und Frieden das Seinige zu verzehren, sich einer zu derben Sprache bediente, so leuchtete doch überhaupt die Unzufriedenheit mit den Preussen gar stark hervor; ungern gaben sie Quartier, noch ungerner Unterhalt; vorzüglich da, wo man etwas müthwillig, z. B. die Weinstöcke, ruinirt hatte. Diese Leute nun zu Wirthen haben, und wissen, wie ungern sie uns sahen, machte, daß man sich wohl gar lieber wieder vorwärts, als jenseits des Rheins zu bleiben, wünschte. Wer konnte aber der Nothwendigkeit gebieten?